

Anzahl Arbeiter nicht den für ihre Existenz ausreichenden Lohn erhalten, und da dies eine tragische Ungerechtigkeit darstellt, so sollte diesen Arbeitern, und ihnen allein, die Gesamtheit der Lohnerhöhungen zukommen, die die Unternehmer zubilligen. Ich weiß, daß eine Stufenordnung der Löhne notwendig ist . . ., aber sie wird nicht beseitigt, ja nicht einmal gefährdet, wenn in einem Ausnahmefalle wie dem jetzigen diejenigen, die einen Lohn haben, der ihnen das Notwendige sichert, für den Augenblick diese große Geste der Solidarität machen. Sie würde eine wesentliche Erhöhung der zu niedrigen Löhne ermöglichen und soviel unverdientes Elend beseitigen.“

Anwälte der Gerechtigkeit und des Friedens

Man sieht also, daß der französische Episkopat in einem für uns ungewöhnlichen Maße selbst auf die konkreten Einzelheiten der Auseinandersetzungen eingegangen ist, um in der sehr schweren Erschütterung, die die Arbeitskämpfe für die ganze Nation bedeuten, ihrer Verpflichtung als Anwälte sowohl der Gerechtigkeit wie des Friedens genutzutun. Den Kommunisten ist dieses tatkräftige Eingreifen nicht angenehm, was sich unter anderem darin äußert, daß die kommunistische Zeitung „L'Epoque“ wichtige Teile der Erklärung des Erzbischofs von Paris (und auch entsprechender Stellungnahmen Bidaults) in ihren Veröffentlichungen einfach unterschlagen hat.

Über diese Erklärungen hinaus aber haben die Bischöfe auch mit Spenden zu den Unterstützungsfonds für die Familien der Streikenden ihren Willen zur Linderung der Not der Arbeiterklasse im Kampf um die Gerechtigkeit bezeugt; der Bischof von Nizza hat sogar angeordnet, daß seine Seminaristen am 15. März an allen Kirchentüren für diesen Zweck sammelten.

Der Kommunismus in China

Die Staaten, die bisher unter dem Einfluß der Sowjetunion zum Kommunismus übergegangen sind und ein Regime der Parteidiktatur nach russischem Muster bei sich eingeführt haben, sind im Verhältnis zu Rußland kleine Staaten — bis auf den letzten, China. Zum ersten Mal übernimmt hier ein Volk, dessen Einwohnerzahl die der Sowjetunion weit übertrifft, die Ideen des sowjetischen praktischen Materialismus und die marxistische Idee der Herrschaft des Proletariats und paßt sie den eigenen Verhältnissen an. Sogleich dringen Gerüchte in die westliche Welt, der chinesische Kommunismus unterscheide sich in wesentlichen Punkten vom russischen. Es ist sehr schwierig, objektive Nachrichten über das kommunistische China zu erhalten, und man ist darum geneigt, solch ein Gerücht mit Vorsicht aufzunehmen. Andererseits ist es gewiß, daß wenn die kommunistische Doktrin in China eine eigentümliche Abwandlung erfahren sollte, diese wohl einzig hier Aussicht hätte, sich gegenüber dem Druck Moskaus zu behaupten, eben weil China unter den Völkern der Erde ein Gewicht hat, das dem Rußlands überlegen sein könnte. Wenn also auch Moskau seinerseits alles tun wird, den neuen kommunistischen Staat mit dem eigenen Geist zu erfüllen und damit zugleich in Abhängigkeit von sich zu halten, so ist es doch andererseits möglich, daß der Kommunismus in China einfach durch das Gewicht der Verhältnisse tatsächlich eine andere und selbständige Entwicklung nimmt.

Ein Beispiel dafür, wie schwierig ein perspektivisch richtiges Urteil über die Entwicklung der chinesischen Verhältnisse ist, sind ja auch die stark abweichenden Beurteilungen der Aussichten der christlichen Mission im neuen China, von denen wir öfter berichtet haben. Bis jetzt muß man feststellen, daß der chinesische Kommunismus, und zwar sowohl auf Grund seines doktrinären Materialismus wie auch aus nationalistischem Ressentiment, gegen die christliche Religion vorgeht. Aber die Dinge haben doch im Zusammenhang des Ganzen ein anderes Gesicht; denn tatsächlich nimmt das Christentum in China eine vollständig andere Stellung ein, als es dies im alten Rußland oder in den westlichen Satellitenstaaten getan hat. So schwere Schläge die christliche Mission in China getroffen haben, so schmerzlich ein etwaiger vorläufiger Verlust des chinesischen Missionsgebietes wäre, so ist das Vorgehen der chinesischen Kommunisten gegen das Christentum doch vorläufig wohl nur eine Randerscheinung der großen Umwälzung. China hat etwa 4 Millionen Katholiken unter 450 Millionen Einwohnern. Die angestammte Lebensauffassung der Chinesen ist immer viel mehr philosophisch-ethisch im engeren Sinne gewesen, so daß es nicht sicher ist, ob es eine eigentliche weltanschauliche Auseinandersetzung der neuen Doktrinen mit dem älteren Denken in großem Maßstab zu geben braucht. Was für eine Rolle dann später einmal bei wieder beruhigten Verhältnissen die christliche Mission in China spielen kann, läßt sich heute natürlich noch gar nicht voraussehen. Auf dieser Überlegung beruhen ja vor allem einige amerikanische optimistische Voraussagen.

Die französische Zeitschrift „Esprit“ bemüht sich in letzter Zeit in vielseitigster Weise darum, ihren Lesern ein einigermaßen authentisches Bild von den Verhältnissen, den Menschen und dem Denken in den Ländern des Ostens zu vermitteln. Sie öffnet dabei ihre Spalten Männern, die nicht aus einer Abwehrhaltung, sondern mit mehr oder weniger großer Sympathie und Parteinahme über die östliche Welt berichten, jedoch auf Grund ihrer persönlichen Qualitäten auch wieder nicht blindlings alles gutheißen. Gerade für die christliche Leserschaft dieser Zeitschrift, die im allgemeinen nicht mit solchen Darstellungen in Berührung kommt, ist das sehr lehrreich.

In vier aufeinanderfolgenden Heften (11 und 12 des Jahrgangs 1949 und 1 und 2 des Jahrgangs 1950) hat „Esprit“ so einen Bericht über das China Mao Tse-tungs gebracht. Der Berichterstatter ist ein französischer Journalist, Jean-Jacques Brioux, der bis vor einem halben Jahr in China lebte und dem es auch gelungen ist, einmal bis zu Mao Tse-tung selber vorzudringen. Brioux hat sehr lebhaft kommunistische Sympathien, jedoch macht sein Bericht den Eindruck der Bemühung um Objektivität, auch wenn er von Mao Tse-tung selber bezaubert ist. Seine Ausführungen verraten große Sachkenntnis, und die Aufgeschlossenheit der Sympathie scheint dieser nur zugute zu kommen.

Die entscheidende Rolle Mao Tse-tungs

Brioux hat in einem ersten und zweiten Teil den Zusammenbruch der chinesischen Nationalregierung unter Tschang Kai-schek geschildert, der dem anfänglichen nationalen Aufschwung gefolgt war. Er stellt dann in einem dritten Teil die ideologischen Voraussetzungen der chinesischen Revolution und im vierten die Verwicklungen derselben dar. Aus diesen beiden letzten

Teilen scheint hervorzugehen, daß der chinesische Kommunismus tatsächlich vom russischen abweicht, und zwar sowohl theoretisch als vor allem auch praktisch. In beiden Bereichen spielt die Person Mao Tse-tungs eine entscheidende Rolle, in der praktischen Verwirklichung zudem auch die Eigentümlichkeit des chinesischen Volkes, die in einem ausgeprägten Realitätssinn besteht.

Bei der Neigung der gebildeten Chinesen zum Theoretisieren, so sagt Brieux, ist es kein Wunder, daß auch die chinesische Revolution ihre Vorläufer gehabt hat. Doch sind es im Grund nicht viele. Seit der nationalen Revolution in China 1911 haben sich marxistische Ideen in China verbreitet, sie sind jedoch zunächst fast unverändert aus dem Westen übernommen worden. Seit der russischen Revolution finden die ideologischen Auseinandersetzungen Rußlands ihren Widerhall auch in China, und die nicht sehr zahlreichen chinesischen Marxisten nahmen in den Jahren 1935/36 an den Auseinandersetzungen zwischen dem orthodoxen Marxismus leninscher Prägung und deren Gegnern auf ihre Weise teil. Der erste selbständige Denker des chinesischen Marxismus scheint in der Tat Mao Tse-tung zu sein, dessen Werk jedoch nicht eigentlich theoretisch ist, sondern immer im Zusammenhang mit bestimmten politischen Zielen steht. Mao Tse-tung hat eine Reihe von Schriften veröffentlicht, deren Gedanken darum von Wichtigkeit sind, weil er sie dann auch wirklich in die Tat umgesetzt hat. Er hat sich Rechenschaft darüber gegeben, daß China, dessen gesellschaftlicher Aufbau noch dem Feudalismus des abendländischen Mittelalters entspricht, aus dem einfachen Grund nicht zum marxistischen Sozialismus übergehen könne, weil dessen Träger, das Industrieproletariat, in China noch fast vollkommen fehlt. Seine These ist daher, China müsse zuerst durch einen Zustand der „Demokratie“ hindurchgehen, wenn es zum Sozialismus kommen wolle.

Revolution ohne Klassenkampf

Die Revolution in China muß also nach Mao Tse-tung in zwei Etappen verlaufen: einer demokratischen Revolution und einer sozialistischen Revolution. Aber die erste dieser Etappen wird keine Demokratie abendländischen Stiles schaffen, sondern ein System errichten, das zwar auf politischem Gebiet ebenso demokratisch, jedoch auf wirtschaftlichem Gebiet ganz anders organisiert sein soll. Es soll keine kapitalistische Demokratie geschaffen werden, die durch ein Großbürgertum gelenkt würde, sondern eine Demokratie, die von den verschiedenen Elementen der Bevölkerung, den Bauern, Arbeitern, Kleinbürgern, Intellektuellen und kleinen Grundbesitzern gemeinsam geleitet werden soll. Das eigentliche Gewicht liegt dabei auf der Bauernschaft, der 90 Prozent der chinesischen Bevölkerung angehören.

In dieser Neuorganisation fehlt also völlig das Element des Klassenkampfes. Es werden vielmehr alle Klassen der Bevölkerung zum Aufbau der Nation hinzugezogen, „ausgenommen die Verräter und Schmarotzer“. Bei der Verteilung des Landes erhalten die früheren Grundherren den gleichen Anteil wie die Bauern.

Die Industrialisierung des Landes will Mao Tse-tung energisch fördern. Jedoch will er auch da nicht sofort alles in die Hand von Genossenschaften oder die des Staates legen, sondern den Unternehmungsgeist kleiner Eigentümer und Unternehmer benutzen, um zunächst

einmal die Industrie aufzubauen. Auch die Regierung will er nicht nur in die Hand der Kommunisten legen; nur ein Drittel der Abgeordneten dürfen Mitglieder der kommunistischen Partei sein; die übrigen zwei Drittel sollen die anderen Parteien und anderen Meinungen vertreten.

Auf Grund dieses Programms ist Mao Tse-tung gefragt worden, warum er sein Programm denn eigentlich kommunistisch nenne. Er hat darauf geantwortet, daß es tatsächlich nicht wirklich kommunistisch sei, daß er jedoch an dem chinesischen Namen für die kommunistische Partei, Kungchantang, festhalte, weil er in ganz China von Ruhm umstrahlt sei und weil ihm so viele Opfer gebracht worden seien; dann aber auch, weil die Prinzipien der Revolution doch die des historischen Materialismus seien und es sein Endziel sei, zum Kommunismus zu gelangen. Übrigens bedeutet der chinesische Ausdruck Kungchantang, wörtlich übersetzt, „Partei der Verteilung der Reichtümer“, und eben damit hat die Bewegung Mao Tse-tungs ja auch begonnen.

Der experimentelle Charakter der Reform

Wie sieht nun die Verwirklichung dieser Grundeinsichten Mao Tse-tungs aus? Brieux betont ganz besonders, daß die Reform ihren Erfolg dem Umstand verdankt, daß sie nicht durch Korruption verdorben worden ist. Das ist in der Tat schon ein Vorzug vor dem Regime Tschang Kai-scheks, das mehr und mehr diesem chinesischen Erbübel verfallen war. Daß bei der Reform Mao Tse-tungs die Korruption vermieden werden konnte, scheint vor allem darauf zu beruhen, daß sie nicht von oben dekretiert wurde, sondern sich von unten her aufbaute. Die eigentlich entscheidende Neuerung, die Agrarreform, ist zudem in den nach und nach von den Kommunisten eroberten Gebieten ausgeprobt worden und wurde immer erst dann auf größere Gebiete übertragen, wenn sie sich irgendwo praktisch bewährt hatte.

Am 4. Mai 1946 faßte das Zentralkomitee der kommunistischen Partei den Beschluß, den Grundbesitz der Feudalherren zu konfiszieren und unter die Bauern zu verteilen. Es folgte nun eine Periode des Tastens, während deren die Dörfer volle Freiheit hatten, ihre Reform zu organisieren, wie es ihnen gut dünkte. Über die Erfolge wurden Berichte nach der Hauptstadt Yenan gerichtet, wo man die verschiedenen Lösungsversuche miteinander verglich. Nach einem Jahr hatte man genügend Erfahrungen gesammelt. Im September 1947 wurde dann ein nationaler Kongreß abgehalten und das Agrargesetz verabschiedet. Unter den Methoden, die die Bauern ausprobiert hatten, war die am häufigsten angewendete die der sogenannten „Begleichung der Rechnung“. Das heißt, die Bauern nahmen sich von den Grundherren alles das zurück, was sie ihnen im Laufe der Jahre an ungerechten Abgaben hatten liefern müssen. Da die Grundherren dies gewöhnlich nicht ohne weiteres bezahlen konnten, mußten sie ihr Land dafür abgeben, wodurch es sich von selber verteilte. Übrigens wurde selten Gewalt angewendet, und man ließ den Grundherren fast immer das Leben. Das „Massaker der Reichen“ besteht nach Brieux nur in der Propaganda der Kuomintang. Diese Begleichung der Rechnung war aber natürlich noch nicht die eigentliche Agrarreform. Nach dem ersten Jahr ließen sich deren Fehler schon genau erkennen und bei der eigentlichen Reform vermeiden. Zu vermeiden

waren Ungerechtigkeiten, die die Gefahr beschworen, das zum Aufbau der Industrie nötige Kapital zu zerstören, Ungerechtigkeiten, die zu neuen Ungleichheiten führten. Die Verteilung mußte in einer gleichmäßigeren Form vorgenommen werden auf Grund eines Bodenbesitzrechtes für alle. Von dem Gesetz, das der Kongreß dann formulierte, geben wir hier einige Artikel wider:

„Artikel 1. Das Agrarsystem der feudalen oder halbfeudalen Ausnutzung ist abgeschafft. Das System „Der Boden gehört dem, der ihn bebaut“ ist eingeführt.

Artikel 2. Die Grundbesitzrechte der Grundherren sind abgeschafft.

Artikel 3. Die Besitzrechte auf das Land der Altäre der Ahnen, der Tempel, der Klöster, der Schulen, der Einrichtungen und Organisationen sind abgeschafft.

Artikel 4. Alle Schulden der Bauern aus der Zeit vor der Agrarreform sind annulliert.

Artikel 5. Das gesetzliche Exekutivorgan für die Reform des Agrarsystems ist die Bauernversammlung des Dorfes und das durch diese erwählte Komitee.

Artikel 8. Die Bauerngewerkschaften nehmen das Groß- und Kleinvieh der Herren, die landwirtschaftlichen Werkzeuge, die Häuser, die Nahrungsmittelvorräte und den übrigen Besitz der reichen Bauern in Verwaltung, um sie unter die Bauern, die Mangel an diesen Dingen haben, zu verteilen. Die Grundherren erhalten den gleichen Anteil. Das jedem einzelnen zugeteilte Eigentum soll sein persönliches Eigentum sein, und so wird die Bevölkerung des Dorfes in der Lage sein, den zur Produktion ihrer Existenzmittel notwendigen Boden und das nötige Werkzeug zu erhalten.“

Das Gesetz sieht außerdem vor, daß Wälder, Bergwerke, Wasserkräfte und die historischen Stätten Regierungseigentum werden.

Eine besondere Eigentümlichkeit der neuen Verhältnisse ist es, daß auf diese Weise die Bauernschaft des Dorfes auch weiterhin ihr Schicksal selbst in der Hand behält und alle Entscheidungen selber treffen muß und daß diese ihr nicht von oben herab aufgedrängt werden.

Brieux gibt zu, daß es heute noch zu früh ist, über diese Reform ein endgültiges Urteil abzugeben. In einigen Gegenden scheint sie vollständig durchgeführt zu sein, in anderen ist die Umwälzung noch im Gange. Eines scheint aber festzustehen, daß sie überall gewünscht wird. Sie gilt jedoch auch der Regierung selber nur als vorübergehende Ordnung. Man beobachtet scharf die möglichen Entwicklungen, einerseits, um ein etwaiges Abgleiten zu verhindern, andererseits in der Hoffnung, die erwünschte Fortentwicklung auf den Kollektivbetrieb hin zu fördern. In gewissen verarmten oder dünn besiedelten Landstrichen haben sich die Bauern spontan zu Gemeinschaften zusammengeschlossen, in denen der Boden zwar Eigentum des einzelnen bleibt, jedoch die Werkzeuge Gemeinschaftsgut sind und die Arbeit gemeinschaftlich geleistet wird. Solche Arbeitsgemeinschaften würden in Zukunft allein geeignet sein, den Anbau des Landes im Großen zu fördern.

Das Industrialisierungsprogramm

Während diese Agrarreform das große Verdienst und der große Trumpf Mao Tse-tungs ist, liegt die Verwirklichung seines zweiten Programmpunktes, der Industrialisierung des Landes, noch in den allerersten Anfängen.

Jedoch hält er sich auch bei dieser an die Ideen, die er in seinen Schriften niedergelegt hat. Die Freiheit des Privatunternehmens und der hierzu notwendige Privatkapitalismus bleiben erhalten. Jedoch verbietet die Nationalisierung der Schwerindustrie, der Energiequellen, des Bankwesens, der Transportmittel usw. im Verein mit den Kooperativen und den Gewerkschaften eine wirkliche Machtstellung des Kapitalbesitzes; sie ist als Vorbereitung eines reinen Sozialismus gedacht. Mao Tse-tung nimmt an, daß China noch eine lange Periode solcher kapitalistischer Wirtschaft des kleinen und mittleren Bürgertums nötig hat, damit der wirtschaftliche Fortschritt des Landes vollzogen werden kann. Währenddessen spielen besonders die Gewerkschaften eine wichtige Rolle.

Die Rolle der Gewerkschaften

Auch für die Gewerkschaften im kommunistischen China ist jedoch der Haupt Gesichtspunkt die Zusammenarbeit zwischen Arbeiter und Unternehmer. In marxistischen Termini ausgedrückt: Der Arbeiter muß gegenwärtig ein gewisses Maß von Ausbeutung ertragen, um dem Kapitalismus zu helfen, die Betriebe der privaten Unternehmer zu entwickeln und damit die Produktion des Landes für die Zukunft zu steigern. Produktion ist das große Schlagwort des neuen China. Der kleine Unternehmer ist für das Land ebenso wichtig wie der Arbeiter, und es gilt die Regel, daß zwar der Arbeiter nicht durch den Unternehmer ausgebeutet werden darf, jedoch auch nicht der Unternehmer durch die Arbeiter. Die kommunistische Partei fordert, daß z. B. eine Lohnerhöhung nur gefordert werden darf, wenn die Gewerkschaft im Verein mit dem Unternehmer die finanzielle Lage des Betriebes und seiner Rentabilität geprüft hat, so daß eine solche Lohnerhöhung nicht die Produktion des Betriebes lahmlegen kann. Auf diese Weise haben die Gewerkschaften über ihre soziale Aufgabe hinaus auch eine Rolle in der Wirtschaft. Auf das Konto des Eingreifens der Gewerkschaften im neuen China sind zu setzen: die Herabsetzung der Arbeitszeit von früher 14, ja 16 Stunden auf 8 oder 10 Stunden am Tag, die der Überstunden auf nicht mehr als 48 im Monat; die Entlohnung der Frauen und Jugendlichen in gleicher Lohnhöhe wie die Männer bei gleicher Arbeitsleistung und das Verbot gewisser Arbeiten für Frauen und Jugendliche.

Man wundert sich nicht, daß dieses ganze neue Programm unter den Mitgliedern der kommunistischen Partei und der Gewerkschaften Chinas zum Teil heftigen Widerstand und Kritik gefunden haben, da sie so stark von der kommunistischen Generallinie abweichen. Die Regierung hat sich dagegen bei verschiedenen Gelegenheiten durch Rundschreiben und Vorträge der Parteileitung verteidigt, und Brieux glaubt, daß heute das Programm Mao Tse-tungs allgemeine Zustimmung auch innerhalb der Partei gefunden hat und bei der Bevölkerung freudig aufgenommen wird. Zweifellos zeugt das Programm Mao Tse-tungs und der Beginn seiner Durchführung von dem starken Wirklichkeitssinn des Führers des neuen China und von der Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit des chinesischen Kommunismus. Und sein Sieg scheint China — und damit vielleicht Asien — wirklich von zwei Feinden, zwei schweren Lasten, befreit zu haben: von der Herrschaft der Feudalherren und dem ausländischen Kapitalismus. Aber ebenso zweifellos ist

diese Politik doch angepaßter Marxismus; ihr liegen die materialistischen Doktrinen zu Grunde. Real- und Ideal-faktoren der Entwicklung wirken nun immer wechselseitig aufeinander ein; es dürfte gerade in diesem Falle stark von dem Tempo der Entwicklung abhängen, ob die Doktrin sich rein und unverwandelt durchsetzt. Ein langes Verharren in dem Übergangsstadium der „demokra-

tischen Revolution“, wie Mao Tse-tung es anscheinend annimmt, könnte tatsächlich die Macht der Doktrin entscheidend abschwächen, so daß die Übergangsformen sich zu konsolidieren vermöchten und etwas vom russischen Kommunismus äußerlich und innerlich ganz Verschiedenes entstehen könnte. Und das ist immerhin eine große geschichtliche Möglichkeit.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BEA, A. SJ. *Autenticità e data dei manoscritti ebraici scoperti nel deserto di Giuda*. In: La Civiltà Cattolica Jhg. 101 Nr. 2394 (18. 3. 1950) S. 612—624.

Die berühmten Funde alttestamentlicher Manuskripte in Ain Feshkha sind neuerdings in ihrer Authentizität stark angezweifelt worden. Bea kommt zum Ergebnis, daß sie jedenfalls keine modernen Fälschungen und mindestens vorchristlichen Ursprungs sind.

CONGAR, Yves OP. *Note sur les mots „Eglise“, „Confession“ et „Communione“*. In: Irénikon Bd. 23 Nr. 1 (1. Trimester 1950) S. 3—36.

Die Bedeutung und Bedeutungsgeschichte dieser Worte wird besonders im Hinblick auf die ökumenische Bewegung untersucht und führt zu wichtigen sachlichen Erkenntnissen.

DAVIS, Francis H. *The Essence of Barthism*. In: The Downside Review 68. Bd. Nr. 212, S. 131—146.

Auseinandersetzungen mit dem Buche P. Hamers O.P., Karl Barth (Paris 1949), der Barth als „theologischen Okkasionalisten“ bezeichnet. Barth ist weder Nominalist noch Kantianer, manches seiner Lehre ist auch für den Katholiken nicht absolut unannehmbar, wenn man es richtig interpretiert.

HASSEVELD, Roger. *Problèmes actuels de vie chrétienne et d'Action catholique*. In: Masses Ouvrières 6. Jhg. Nr. 53 (April 1950) S. 7—31.

Zwei Definitionen der Katholischen Aktion werden untersucht: Katholische Aktion als Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat und Katholische Aktion als christliche Durchformung des weltlichen Einsatzes der Laien. Die erste bezeichnet das Wesen der Katholischen Aktion, aber das Laienapostolat hat zugleich zu einem besseren Verständnis der menschlichen, sozialen Forderungen des Christentums geführt. In der zweiten Etappe der Entwicklung der Katholischen Aktion unter den Arbeitern hat dieser Gesichtspunkt im Vordergrund gestanden. Jetzt kommt eine neue dritte Stufe, die unter Beibehaltung der Erkenntnisse der zweiten wieder zu der wesentlichen Apostolatsaufgabe zurückführt.

KELLER-HÜSCHENMENGER, M. *Umfang und Grenzen des Bildes von der Kirche als Leib Christi*. In: Ev. Luth. Kirchenzeitung Nr. 5/6 vom 15. und 31. März 1950, S. 66—69 und 82—84.

Der Aufsatz untersucht in kritischer Auseinandersetzung mit der Enzyklika Pius' XII. „Mystici Corporis“ die Anwendbarkeit des gnostischen und nur in einigen Paulusbriefen verwendeten Bildes vom „Leibe Christi“ für die Ekklesiologie und fordert die Heranziehung anderer biblischer Bezeichnungen des NT für das Wesen der Kirche, damit aus dem Bilde vom Leibe Christi keine unerlaubten Folgerungen gezogen und z. B. eine Identität des Hauptes mit dem Leibe behauptet werde. Damit ist endlich im lutherischen Raum die Aussprache über die Enzyklika eröffnet.

THIBAUT, R. SJ. *Le vrai Dieu est discret*. In: Nouvelle Revue Théologique Jhg. 82 Nr. 3 (März 1950) S. 275—283.

Eine kämpferische theologische Abhandlung gegen den einseitig vergleichenden Anthropomorphismus der Gottesvorstellung, voll geistvoller Formulierungen.

URS von BALTHASAR, Hans. *Theologie der Geschichte*. In: Münchener Theologische Zeitschrift Jhg. 1, Heft 2 (März 1950) S. 16—34 (mit Fortsetzung).

Mit einer Interpretation der Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit Jesu will der Verfasser in diesem beachtenswerten Aufsatz das Fundament einer „Existenztheologie“ geben, die aus der modernen Philosophie die Möglichkeit der Überwindung des klassischen Denkens aufnimmt, das im bloßen Gegensatz von Allgemeinem und Einzelnem, Ewigem und Zeitlichem, Logos und Geschichte verhaftet war.

WULF, Friedrich. *Triebfedern des geistlichen Fortschritts. Zur Lehre von den „drei Wegen“*. In: Geist und Leben Jhg. 23 Heft 1 (Januar 1950) S. 13—23.

Betrachtung über die Motive, aber auch über die Gefahrenquellen auf den verschiedenen Stufen der Reinigung, Erleuchtung und Einigung in Gott.

Philosophie

BOLLNOW, Otto Friedrich. *Heideggers neue Kehre*. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte Jhg. 2 Heft 2 (1950) S. 113—128.

Eine Deutung des Humanismusbriefes, die mit einer (angesichts der ausdrücklichen Textstellen) etwas unverständlichen Bitte schließt, Heidegger möchte endlich zu seinen Gedanken eine „systematisch-philosophische Begründung ausführlicher Art“ liefern.

BRUCCULERI, A. SJ. *Morale e Marxismo*. In: La Civiltà Cattolica Jhg. 101 I S. 258—268 und 625—634.

Diese Auseinandersetzung des bekannten Jesuiten mit dem Marxismus leugnet, daß er überhaupt einer Ethik fähig sei. Diese Behauptung betrifft zunächst die Theorie des Marxismus. Auch wer diesem Ergebnis nicht zustimmt, wird den Aufsatz, der wie ein Gegenpol zu Steinbüchels Thesen wirkt, prüfend heranziehen.

MESSINEO, A. SJ. *L'Organizzazione delle Nazioni Unite e i diritti e doveri degli Stati*. In: La Civiltà Cattolica Jhg. 101 Nr. 2394 (18. 3. 1950) S. 600—611.

Erstmalig eine moralphilosophische Behandlung dieses Problemkomplexes.

PIPER, Josef. *Die Herrschaft des Antichrist*. In: Hochland Jhg. 42 Heft 4 (April 1950) S. 322—336.

Vorabdruck aus einer geschichtsphilosophischen Betrachtung „Über das Ende der Zeit“. Es kommen die Herrschaftsformen (Ordnungswüste des Nihilismus, totalitärer Staat, perversierte Imitatio Christi) zur Darstellung und innerhalb dieser der Sinn und die Möglichkeit einer echten geschichtlichen Aktivität des Christen.

Kultur

BALANDIERS, Georges. *Où l'ethnologie retrouve l'unité de l'homme*. In: Esprit 18. Jhg. Nr. 166 (April 1950) S. 596—612.

Darstellung der Tendenzen neuerer ethnologischer und soziologischer amerikanischer Arbeiten (Linton, Kardiner): Zusammenführung der psychologischen, psychoanalytischen, soziologischen, ethnologischen und geschichtlichen Tatbestände.

BARZEL, Werner. *Sünder aus Liebe? Zu Graham Greene „Das Herz aller Dinge“*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 75 Heft 7 (April 1950) S. 24—28.

Diese Besprechung anerkennt als positive Leistung des Dichters die Betonung der Realität der Gnade entgegen jedem sich bloß ethisch, ästhetisch, kulturell verstehenden Christentum, verwirft aber den Radikalismus und die „Sündenmystik“, die sich Aussagen anmaßt, die allein Gott zustehen können.

CARUSO, Igar. A. *Die Krankheit des bösen Gewissens*. In: Wort und Wahrheit 5. Jhg. H. 4 (April 1950) S. 245—255.

Die Krankheit des bösen Gewissens ist die Krankheit der modernen Zivilisation. Auseinandersetzung mit Methoden und Erkenntnissen der modernen Psychologie und Neurosenlehre, die im psychologischen Immanentismus befangen bleiben.

DESSAUER, Friedrich. *Naturwissenschaftlicher Ausblick auf Menschennatur und Dämonie*. In: Anima Jhg. 5 Heft 1 (1950) S. 12—21.

Der Verfasser führt in seine Lehre von den Seinsschichtungen ein, die im Menschen „gekoppelt“ sind, so daß Störungen aus der einen Sphäre (Unbewußten) mit den Symptomen der Dämonie die Ganzheit gefährden.

FREI, Gebhard. *Seelsorge und Psychotherapie*. In: Anima Jhg. 5 Heft 1 (1950) S. 21—25.

Der Verfasser erwärmt sich für den Gedanken einer neuen Pastoralpsychologie, in der die prophylaktische Bedeutung der Seelsorge für die Geisteskrankheiten erkannt und erforscht wird. Literaturangaben.